

Von South Dakota nach Trostberg

Alois Vogl (36) ist der neue Pfarrer in der evangelischen Christusgemeinde – Die letzten Jahre arbeitete er in der Heimat seiner Frau

Von Katrin Detzel

Trostberg. Die persönlichen Sachen sind noch auf dem Schiff, und die Regalwand im Wohnzimmer ist leer, aber seit die Wände in bunten Farben gestrichen sind, fühlt sich die Familie daheim. „So langsam kommen wir an“, sagt Alois Vogl. Es war ein Sprung ins kalte Wasser. Als seine Frau Laurel und er am 1. August zum allerersten Mal in Trostberg waren, war es bereits fix: Der 36-Jährige übernimmt ab 1. September die seit vergangenem Sommer vakante zweite Pfarrstelle der evangelischen Christuskirche. Die Entscheidung war unbesehen und aus der Ferne gefallen. Die vergangenen Jahre lebte und arbeitete das Ehepaar in den USA.

„Passt“, sagte die 32-jährige Laurel, als sie, noch mitten im Jetlag, die Stadt, das Bergpanorama und das Haus zum ersten Mal sah. In den USA arbeitete auch sie in ihrem Beruf als Pfarrerin. Die Familie ist frisch eingetroffen aus einer anderen Welt. Dreieinhalb Jahre lebte sie im Prärie-Bundesstaat South Dakota im mittleren Westen. Ein klassischer „Fly over state“, über den man eigentlich nur drüberfliegt, geprägt von der Landwirtschaft und republikanischem Denken (siehe Bericht unten). „Den Mount Rushmore kennt man, und die Black Hills sind ein bisschen wie in Niederbayern“, schildert Vogl.

Der Hobby-Koch fuhr einmal die Woche eine Stunde zum nächsten Supermarkt

Gemeinsam betreuten die beiden zwei Gemeinden, 25 Autominuten voneinander entfernt, mit zusammen gerade mal 800 Einwohnern. „Jeden Freitag sind wir eine Stunde zum nächsten Supermarkt gefahren, um Lebensmittel zu kaufen“, erzählt Alois Vogl. Dass er jetzt in wenigen Minuten zu Fuß bei Edeka Scherer ist, freut den leidenschaftlichen Koch.

„Ein Glücksgriff“, sagt er über das neue Zuhause der Familie. Die Gemeinde übernahm die Suche nach einer Dienstwohnung. Als das Häuschen gefunden war, kamen seine Eltern aus Landshut zur Besichtigung und führten den Sohn und die Schwiegertochter über WhatsApp durch die Räume. Ein großes Plus waren neben dem Garten die bereits vorhandenen Möbel. Der Vermieter ließ alles da, was die Vogls wollten. Und das war viel. „Wir haben in den USA unsere ganze Einrichtung gespendet“, erklärt der 36-Jährige.

Knapp 90 Kilo nahmen sie mit. In drei Kisten als „Übersiedlungsgut“ verpackt, sind die persönlichen Sachen noch auf dem Seeweg nach Deutschland: Das Fotoalbum von der Hochzeit, die prächtigen Pfarrgewänder aus den USA und viele, viele Brettspiele. „Unser großes Hobby. Beim Spielen haben wir uns auch kennengelernt“, verrät der Pfarrer.

Vor rund sechs Jahren war das, beim Studium in Neuendettelsau. Dort studierte Alois Vogl nach dem Abitur in Landshut und dem Zivildienst in der Christuskirche Theologie. Ein Glück war es wohl, dass Austauschstudentin Laurel nicht den erhofften Platz für das Auslandssemester in Oslo bekam, sondern ebenfalls in Franken an der Theologischen Hochschule der evangelisch-lutherischen Kirche landete. Als Alois 2015 nach dem Examen als Vikar nach Freising ging, begleitete sie ihn, kehrte nur für den eigenen Studienabschluss zurück in die USA.

2017 wurde geheiratet – zwei Mal: klassisch amerikanisch und klassisch bayerisch. Den Großeltern zuliebe. Nach zweieinhalb Jahren in Freising beschloss das Ehepaar, „dass es Zeit wird, zu sehen, wie es in den USA zu leben und zu arbeiten ist“. Wie heftig es werden würde, auch wegen der Pandemie, ahnten sie nicht.

Der Umgang mit dem Coronavirus führte letzten Endes auch zum Bruch. Den Sommer über konnte Pfarrer Vogl über die Lautsprecher eines riesigen Trucks zu



Mit dem Foto der Wasserfälle am Big Sioux River hat die junge Familie ein Stück frühere Heimat mit ins neue Zuhause genommen. So wie während der Jahre in den USA ein großes Foto aus Landshut, dem Heimatort von Pfarrer Alois Vogl, an der Wand hing. Seine amerikanische Ehefrau Laurel kennt Deutschland seit einem Auslandssemester. Und Sohn Lukas fühlt sich überall wohl, wo Mama und Papa sind. – Foto: Detzel

den auf dem Parkplatz in ihren klimatisierten Autos sitzenden Gläubigen predigen. Als es auf den Winter zugeht, wollten die Menschen zurück in die warme Kirche. „South Dakota hat ein extremes Klima. Ich habe schnell gelernt, im Sommer in der Cargohose zu predigen und im Winter bei Beerdigungen an Handschuhe zu denken“, erklärt Vogl.

Das Problem mit Corona war, dass in den USA nicht die Landeskirche die Regeln für alle vorgibt, sondern der örtliche Kirchenvor-

stand entscheidet. Und der hatte beschlossen, dass es die Privatsache jedes einzelnen ist, ob er in der Kirche eine Maske trägt und wie viel Abstand er hält. Und natürlich müsse zu Weihnachten in der Kirche gesungen werden; keine Diskussion. „In vielen Köpfen ist in South Dakota die Pandemie nie angekommen“, berichtet Vogl. Die vielen Beerdigungen, die er plötzlich hatte, sprachen eine andere Sprache.

Dem jungen Vater ging es um den Schutz seiner Familie; der

kleine Lukas war erst im März 2020 zur Welt gekommen. Es kam zum Bruch mit dem Kirchenvorstand. Die Bischöfin unterstützte das Paar, sorgte dafür, dass die beiden eine „Übergangsgemeinde“ bekamen. Da diese nur eine halbe Stunde Fahrt von Laurels Eltern entfernt war, konnten sie die letzten Monate in den USA bei diesen wohnen. Dort sortierten sie sich neu, beschlossen eine Zukunft in Deutschland.

Auch Japan war im Gespräch. Dort hatte Alois Vogl ein Auslandssemester verbracht. „Ich wollte auch mal eine andere Religion als das Christentum kennenlernen“, sagt er. Er tauchte tief ein in den Buddhismus und kehrte zurück mit einer großen Offenheit und der Erkenntnis, dass die Menschen weltweit dasselbe wollen: „Glücklich und zufrieden leben. Nur eben in verschiedenen kulturellen Ausprägungen.“ Wegen Lukas fiel die Wahl auf Deutschland. „Mit dem Kind brauchen wir die Stabilität von etwas, das zumindest einer von uns kennt.“

Zum 1. März bekamen die Vogls eine Liste mit freien Pfarrstellen. „Nieder- oder Oberbayern wäre schön. Da versteht man die Leute“, so der Wunsch. Am Ende wurde es Trostberg. „Keine Ahnung, wo das ist. Aber der Landkreis Traunstein liegt in der Nähe der Berge“, dachte sich Vogl, der auch Wandern zu seinen Hobbys zählt.

Jetzt ist er gespannt, freut sich darauf, in Trostberg nicht nur zu wohnen, sondern sich einzubringen. Er ist einer, der sich begeistert. Für Rockmusik wie für Bach-Oratorien, für Video- wie für Brettspiele, vor allem aber für die Kirche. „Ich brenne für diese Kirche und ich glaube an diese Kirche, auch wenn ich ihr stärkster Kritiker sein kann“, sagt er. Manchmal brennt er ein bisschen arg – „das ist wie mit der Liebe, da wird man auch mal sehr emotional“.

Seine Überzeugung, dass „sich die Welt verändert, aber die Liebe Gottes nie ändern wird“, war nicht schon immer da. Als Jugendlicher ging er einige Jahre auf innere Dis-

tanz, ehe er zum Glauben zurückfand, weil ihm etwas fehlte im Leben. Bei einem Gemeindepraktikum in Dingolfing merkte er, „dass das gemeinsame Suchen etwas ist, das mir gefällt“. Der Weg zum Pfarrer war nicht geübt. Auch als der Wunsch einmal geweckt war, zögerte er, „der Sprache wegen“. Aber dann war er begeistert genug, die fürs Studium vorausgesetzten Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch nachzulernen.

Ab 1. September wird Alois Vogl nun der neue zweite Pfarrer an der Seite seines Kollegen Wolfram Hoffmann sein. Am 19. September wird er in der Christuskirche – schon alleine das Gebäude begeistert ihn sehr – beim Gottesdienst ab 15 Uhr offiziell eingeführt. Auf die Predigt freut er sich: „Endlich kann ich mal wieder eine Predigt in der Sprache halten, in der ich sie geschrieben habe, ohne sie vorher zu übersetzen“.

„Diese Kirche ist ein cooler Ort. Man merkt es nur nicht immer“

Auch daran, dass er wieder Religionslehrer an der Schule sein wird, muss er sich erst noch gewöhnen. Das gab es in den USA nicht. Er wird Herausforderung (ihm scheidet vor der Notenvergabe) und Freude. „Ich habe den Anspruch an mich, jeden Menschen ernst zu nehmen, vor allem die Jugendlichen“, sagt er. Vielleicht deshalb, weil er selbst kein Vorzeigjugendlicher war, gerade in der Schule. Er will den Kindern und Jugendlichen zeigen, „diese Kirche ist ein cooler Ort. Man merkt es nur nicht immer“.

Alois Vogl ist einer, der gerne erzählt. Er spricht lebendig und viel, mit Begeisterung und deutlichen Worten. Eines aber sollen seine künftigen Gemeindeglieder schon vorab wissen: „Ich höre auch sehr gerne zu. Mir ist es wichtig zu erfahren, wie andere die Welt sehen.“

„Die alternativen Wahrheiten habe ich voll erlebt“

In einer Republikaner-Hochburg erlebte Pfarrer Alois Vogl den USA-Wahlkampf hautnah, auch in seinem Beruf als Pfarrer

Trostberg/South Dakota. Gemerkt hat er es direkt beim Einzug ins Haus im Dörfchen Bowdle. Er habe ihm schon mal die TV-Sender programmiert, erklärte ein Mann aus dem Kirchenvorstand. Fox News, den Liebessender Donald Trumps, finde der neue Pfarrer auf Kanal 1. „Und andere Nachrichten brauchen Sie nicht“, erfuhr der reichlich perplex Alois Vogl. Immer schon war er ein politisch interessierter Mensch. Als er die Pfarrstelle in South Dakota antrat, wusste er, es ist „tiefstes Republikaner-Kerngebiet“. Doch wie sehr die Politik den Alltag beeinflusst und damit auch sein berufliches Wirken, das ahnte er nicht.

Mit Widerwillen, so erzählt der 36-Jährige, habe er in den folgenden Jahren tatsächlich Fox News geschaut, weil der Sender das vermittelte, was die Bevölkerung in der ländlichen Region bewegt. „Ich versuche immer, die Leute zu verstehen, wo sie sind. Aber das kriege ich bis heute nicht zusammen, wie sich diese Denke mit christlicher Nächstenliebe verbinden lässt“, grübelt er. „Trump's Regierung hat salonfähig gemacht, was früher tabu war. Schlimm ist, wie diese Ansichten als gut christlich verkauft wurden.“

Die stets in der Kirche präsente US-Flagge störte den deutschen Pfarrer. Und mehr noch das Wissen, dass während seiner Gottesdienste Waffen getragen wurden. „Machen Sie sich keine Sorgen, ich habe in der Kirche immer meine Waffe dabei“, hatte ihm ein Ge-

meindemitglied versichert. Die Antwort, dass ihm genau das Sorgen mache, schluckte er hinunter. Auf den Farmen, das ist ihm klar, braucht man wegen der Kojoten und Wölfe ein Gewehr – nicht aber in der Öffentlichkeit.

Der 36-Jährige ist einer, der andere Meinungen gelten lässt. Aber er will auch seine eigene Meinung vertreten dürfen. Einmal sprach er im Gottesdienst darüber, dass man zwei Länder nicht durch eine Mauer trennen soll. Vordergründig predigte der Deutsche über die Berliner Mauer. Gemeint hat er aber die, die der frühere Präsident zwischen den USA und Mexiko errichten wollte. Das Thema kam weniger gut an.

Da war er sprachlos: Holocaust sei so schlimm doch nicht gewesen

Als „Wirtshaus-Kind“ in der Gaststätte der Eltern und Großeltern mit Stammtischdebatten groß geworden, weiß Vogl, dass es beim politischen Austausch laut und ruppig werden kann. Seine Frau Laurel hatte ihn vorgewarnt, Politik sei eines der Themen, über das man beim Essen niemals spricht. Geklagt hatte er es nicht. Familienintern kam es zu keiner politischen Spaltung. Laurels Familie sei „in der gesunden Mitte“.

Von anderen bekam er „die wildesten Sache zu hören“. Er nennt ein Beispiel: „Wenn ein gestandener Mann um die 50 sagt, das mit dem Holocaust sei doch wohl so



„Anders, aber auch erhebbend“ empfand es Alois Vogl, als er im Corona-Sommer 2020 vom geliehenen Truck eines Auktionators aus seine Predigten hielt. Über Lautsprecher wurden diese zu den Gläubigen übertragen, die auf dem großen Parkplatz in ihren klimatisierten Autos saßen. – Foto: privat

schlimm nicht gewesen. Dann bin sogar ich mal sprachlos.“

Als sich Donald Trump im Wahlkampf 2020 mit der Bibel in der Hand vor einer Kirche fotografieren ließ, platzte dem Bayern in den Sozialen Netzwerken der Kragen. „Ich lasse die Bibel nicht so instrumentalisieren“, sagt er mit immer noch hörbarem Groll. Eine „spannende und sehr frustrierende Zeit“ sei es gewesen, rund um die Präsidentenwahl Anfang No-

vember 2020. „Die alternativen Wahrheiten habe ich voll erlebt“, sagt Vogl rückblickend.

Zu der ungenuten politischen Stimmung kam das Coronavirus. „Die Pandemie kam mit voller Wucht, trotz der geringen Bevölkerungsdichte.“ Nur das, so erinnert sich der 36-Jährige, wollten viele nicht wahrhaben. Das Virus erreichte South Dakota zwei Wochen, nachdem am 8. März 2020 Sohn Lukas zur Welt gekommen

war. Während der sechswöchigen Elternzeit konnte sich die Familie zurückziehen. Danach sprachen die vielen Beerdigungen und das übervolle Krankenhaus eine eindeutige Sprache, die aber nicht jeder verstehen wollte. Zunächst predigte er über einen Livestream aus der leeren Kirche, dann von einem Pick-up-Truck aus auf einem Parkplatz. Doch mit der kalten Jahreszeit kam die Rückkehr ins Gotteshaus – und das oh-

ne verpflichtende Hygienerichtlinien. „Eine FFP2-Maske konnte ich nicht, bis wir diesen Sommer nach Deutschland gekommen sind“, so Vogl. Als einer, der beruflich viel Kontakt mit alten Leuten hat, war er in Impf-Priorgruppe 1. Als er am Ostermontag seine Zweitimpfung erhielt, war der Wechsel nach Deutschland schon beschlossene Sache. „Seit wir hier sind, fühlen wir uns sehr viel sicherer“, ist er erleichtert. – kad